

Joël von Moos

Reprise der Kantate «Dorothea»

Die Kantate «Dorothea» erzählt die Geschichte von Dorothea Wyss, der Frau von Niklaus von Flüe. Dieser verliess 1467 seine Frau mit ihren zehn Kindern, um dem Ruf Gottes zu folgen. Die Kantate handelt vom Abschied der beiden Eheleute, von ihren Konflikten, Ängsten und Dorotheas Einverständnis, Niklaus ziehen zu lassen. Die Hauptfigur wird von der Einsiedler Jodlerin Nadja Räss verkörpert, weitere Mitwirkende sind Wolfgang Sieber (Orgel), die Luzerner Sängerknaben, das Orchester Santa Maria sowie Eberhard Rex (Leitung). Die Kantate wurde 2016 erstmals aufgeführt.

Sa, 7.11., 17.15, Lukaskirche Luzern. Weitere Spieldaten und Tickets unter dorothea.ch



Nadja Räss verkörpert in der Kantate die Hauptfigur Dorothea Wyss.

Bild: nadiaraess.ch

Palliativ Luzern

Aktionswoche: Leben mit dem Tod

Unter dem Motto «endlich.menschlich.luzern.» bietet die Woche verschiedene Formate an, sich mit dem Lebensende auseinanderzusetzen. Auf dem Programm stehen ein Vortrag über die Bestattungskultur in Luzern, eine Führung auf dem Friedhof Friedental, ein Filmabend zum Thema Nahtoderfahrungen, ein Podiumsgespräch mit einem Chirurgen, einer Seelsorgerin und einem Ethiker und anderes.

22.10. bis 1.11. Detailprogramm unter:
die-woche.endlich-menschlich.ch/luzern

Was mich bewegt

Heilige Maria, bitte für uns!



Bild: Bistum Basel

Ich bin in Luxemburg geboren und aufgewachsen. Da ist es kein Wunder, dass ich ein grosser Verehrer der Muttergottes bin. In Luxemburg bekommt man die Marienfrömmigkeit quasi in die Wiege gelegt.

Ich bin überzeugt, dass meine Grossmutter viel zu meiner religiösen Sozialisation beigetragen hat, nicht durch grosse Worte, viel mehr durch ihr stilles Glaubenszeugnis. Wenn ich an sie zurückdenke, dann sehe ich sie nach getaner Arbeit strickend in ihrer Schürze im Wohnzimmer, still für sich den Rosenkranz betend. Oftmals ist sie während dem Gebet eingeschlafen – als Kind fand ich das lustig. Heute verstehe ich darunter ein grosses Gottvertrauen meiner «Boma», das ihr ermöglichte, von allem, was sie beschäftigte, loszulassen und beruhigt einzuschlafen. Als man sie eines Tages tot in ihrem Bett fand, hielt sie den Rosenkranz in ihren Händen.

Der Monat Oktober ist in besonderer Weise dem Rosenkranzgebet geweiht. Auch heute noch ist die Muttergottes für viele Menschen Quelle des Trostes, der Hoffnung und des Gottvertrauens. Das Rosenkranzgebet ist und bleibt durch alle Generationen hindurch eine Kraftquelle. Im meditativen Rhythmus der vielen Wiederholungen darf man zur Ruhe kommen, auch und gerade in unserer hektischen und gestressten Zeit. Heilige Maria, bitte für uns!

Georges Schwickerath
Bischofsvikar der Bistumsregion St. Verena



Zehn der elf neuen Katechetinnen anlässlich der Übergabefeier.

Bild: Dominik Thali

Bildungsgang Katechese Elf neue Katechetinnen

Elf Frauen haben den Bildungsgang Katechese im Kanton Luzern abgeschlossen und am 11. September in Escholz matt den Fachausweis erhalten. Die berufs begleitende Ausbildung dauert drei Jahre. Sie befähigt die Absolvent:innen, Religionsunterricht zu erteilen und in den Pfarreien ausserschulisch tätig zu sein, zum Beispiel in der Sakramentenvorbereitung, Liturgiegestaltung oder in der katechetischen Arbeit auch mit Erwachsenen. Abgeschlossen haben:

Jolanda Birrer-Wigger, Romoos; Ramona Bürki, Lungern; Doris Fleischli-Stadelmann, Udligenswil; Gisela Graf, Roggliswil; Patricia Graf, Oberrüti; Priska Lussi-Zeltner, Oberdorf; Heidi Müller, Marbach; Helen Murer-Haas, Emmetten; Patricia Portmann, Escholz matt; Claudia Schweikert, Luzern; Petra Stössel, Malers

Landeskirche Luzern 300 000 Franken gegen die Armut

Die Katholische Kirche im Kanton Luzern unterstützt sechs Organisationen, die Menschen beistehen, die von Armut betroffen sind oder in einer schwierigen Lebenssituation stehen. Die Landeskirche hatte 2025 einen unerwartet hohen Überschuss erzielt. Im Mai beschloss die Synode, 300 000 Franken davon für armutsbetroffenen Menschen im Kanton Luzern einzusetzen. Jetzt hat der Synodalrat beschlossen, diesen Betrag auf folgende sechs Organisationen zu verteilen:

Fachstelle für Schuldenfragen Luzern: 40 000 Franken; Verein «accompagnò Zentralschweiz»: 10 000 Franken; Soliladen Sursee: 25 000 Franken; «Tischlein deck dich»: 25 000 Franken; LZ-Weihnachtsaktion: 100 000 Franken; Caritas Zentralschweiz: 100 000 Franken

Bücher Die Essenz christlicher Rituale



Die Essenz uralter Rituale und spiritueller Übungen freilegen und neu interpretieren – das möchte die Kulturwissenschaftlerin Claudia Mönius mit ihrem jüngsten Buch. Es richtet sich an Menschen, die sich von der Kirche entfernt haben und sich fragen, wie sie ihren Glauben dennoch leben können.

Das traditionelle Angelus-Läuten am Mittag etwa nimmt sie zum Anlass, mittags innezuhalten und sich innerlich auf ein friedvolles Miteinander auszurichten. Der Herz-Jesu-Freitag kann zur Erinnerung daran werden, dass das Herz der Ort menschlicher Gotteserfahrung ist und dass Menschen von Gott geliebt und aufgefordert sind, einander zu lieben. Pfingsten stellt sie sich als überraschenden Bewusstseinsschub vor, der dazu führt, dass die Menschen einander mit einem Mal verstehen.

Im Buch wird eine grosse Hochachtung der Autorin für diese christlichen, oft explizit katholischen Rituale spürbar. Gleichzeitig zeugt es von einer weiten Geisteshaltung, die manchem Kirchenmenschen zu weit gehen dürfte, ist Mönius doch überzeugt, dass der kirchliche Zugangsweg zur Transzendenz keineswegs der einzig zulässige und allein seligmachende ist.

Sylvia Stam

Claudia Mönius: Im Grunde Gott. Einladung zu einer spirituellen Entdeckungsreise. Kösel 2026, 205 Seiten

Um Frieden beten beim Jesuskind

Seit dem Kriegsjahr 1943 beten jeden Monat Gläubige beim Sarnen Jesuskind um Frieden. Es habe schon vielen Menschen geholfen, sagt der Präsident des Wallfahrtsvereins.

Die Wallfahrt zum Sarnen Jesuskind geht auf eine Initiative von Frauen zurück, deren Männer im Zweiten Weltkrieg Aktivdienst leisten mussten. Sie beschlossen, jeden dritten Donnerstag im Monat nach Sarnen zu pilgern, um das Jesuskind im Benediktinerinnenkloster St. Andreas zu bitten, «dass dieser unselige Weltkrieg endlich ein Ende nehme und die Männer wieder zu ihren Familien zurückkehren können», erzählt Peter Kastlunger¹. Nach Kriegsende hätten sie aus Dankbarkeit an der Wallfahrt festgehalten. Kastlunger präsidiert den Verein, der 2007 gegründet wurde, um den Fortbestand des

Brauchs zu sichern. «Denn Gebetsanliegen gibt es in Hülle und Fülle, und der Weltfrieden ist praktisch immer gefährdet.»

«Dank und Versprechen»

An den Wallfahrtsnachmittagen beten die Teilnehmenden erst den Rosenkranz und feiern danach einen Gottesdienst. Dazu finden sich jeweils 40 bis 50 Personen zusammen, fast alle im vorgerückten Alter. «Das Eucharistie-Angebot richtet sich vor allem an Pilgerinnen und Pilger, die die Messe unverfälscht erleben möchten und denen das Wort Gottes Halt gibt», sagt Kastlunger. Für ihn ist die Wallfahrt persönlich «ein Versprechen und ein Dank für Gottes Güte». Er habe einen Herzstillstand überlebt, sagt der 79-Jährige.

Das Sarnen Jesuskind wurde 1615 aus Engelberg in das damals in Sarnen neugegründete Kloster St. Andreas gebracht. Seither suchen viele Menschen diesen Wallfahrtsort auf. Die Schwestern legen Briefe und Zettel mit Sorgen und Wünschen der Gläubigen zum Jesuskind und nehmen die Bitten in ihre Gebete auf. Das Jesuskind habe schon vielen geholfen und werde «auch weiterhin helfen, wenn wir es bitten», sagt Kastlunger. Er verweist auf das Dank- und Fürbittbuch, in dem von vielen Erhörungen berichtet werde.

Dominik Thali

¹ Peter Kastlunger ist am 5. September unerwartet verstorben, zwei Wochen nach dem Besuch des Pfarreiblatts.

Nächste Wallfahrten: 19. November, 17. Dezember, 21. Januar; in der Regel an jedem dritten Donnerstag eines Monats | frauenkloster-sarnen.ch/wallfahrt

Das Sarnen Jesuskind ist eine 50 Zentimeter grosse Holzfigur aus dem 14. Jahrhundert. Sein rechtes Beinchen hat es hochgezogen, darauf ruht die Weltkugel, die das Kind mit der Hand hält.

Bild: zVg





Theologie im Präsenz- oder Online-Studium: An der Uni Freiburg ist neu beides möglich.

Bild: Uni Freiburg

Universität Freiburg i. Üe.

Theologie neu online studieren

Theologie online studieren – das ist an der Universität Luzern seit 13 Jahren möglich. Nun zieht die Universität Freiburg nach: Auch hier kann der Bachelor in Theologie neu online oder hybrid erworben werden.

Seit diesem Herbst kann Theologie auch an der Universität Freiburg i. Üe. online studiert werden, vorderhand bis zum Bachelor. Das Studium kann gänzlich online oder in Kombination mit Präsenzveranstaltungen (also hybrid) absolviert werden. Es wird auf Deutsch und Französisch angeboten. Ein Masterstudium online ist geplant. Die digitalen Formate können zu beliebigen Zeitpunkten genutzt werden, sodass ein Theologiestudium nebst Arbeit oder Familie möglich ist.

An der Universität Luzern kann Theologie bereits seit 2013 online studiert werden, als Bachelor oder Master. Neu ist dies auch für das Studium in Jüdisch-Christlichen Beziehungen möglich. Ausserdem kann in Luzern online der englischsprachige Master in Philosophy, Theology and Religions erworben werden.

Kooperation statt Konkurrenz

Die beiden Fakultäten sehen sich nicht als Konkurrenz, sondern betonen vielmehr die Zusammenarbeit. Freiburger Studierende können Angebote in Judaistik und Religionspädagogik in Luzern besuchen, Luzerner Stu-

dierende können Lehrveranstaltungen in Patristik (frühchristliche Literatur) und Religionssoziologie in Freiburg belegen.

2025 studierten in Luzern 419 Personen Theologie, davon 193 im Vollstudium (Bachelor/Master). Da die Studierenden den Modus jedes Semester neu wählen, lässt sich die Zahl der Online-Studierenden schwer erheben. In Freiburg gibt es aktuell rund 320 Theologiestudierende, die meisten davon im Vollstudium oder Hauptfach. 35 Studierende hätten sich diesen Herbst neu für den Bachelor in Theologie eingeschrieben, 25 davon für das Online-Studium (Zahlen noch nicht definitiv).

Die Uni Luzern verzeichnet seit der Einführung des Flex-Studiums mehr Theologiestudierende. Die Zahlen sind auch in den letzten fünf Jahren stetig gestiegen: von 295 im Jahr 2020 auf 419 im Jahr 2025. In Freiburg sind sie im gleichen Zeitraum leicht gesunken, von 381 auf 310. Sie bewegten sich in den letzten 15 Jahren jedoch immer deutlich über 300.

Sylvia Stam

Luzernerin gestaltet Hungertuch

Alessandra Jenni aus Ballwil hat das neue Hungertuch für die kommende Fastenzeit gestaltet. Sie gewann den Wettbewerb, den die kirchlichen Hilfswerke mit der Hochschule Luzern lanciert haben.

Ein Bild soll dazu einladen, «sich mit dem Thema Hunger, Nahrung, fruchtbarer Boden auseinanderzusetzen». So lautete die Aufgabe, mit der die Hilfswerke Fastenaktion und HEKS an Studierende der Hochschule Luzern (HSLU), Abteilung Design, Film, Kunst, gelangten. Dreizehn Künstler:innen haben die Herausforderung angenommen. Ziel der Zusammenarbeit war es, junge Menschen mit diesem Thema zu konfrontieren.

Mensch, Erde und Nahrung

Gewinnerin des Wettbewerbs ist Alessandra Jenni (26) aus Ballwil. Ihr Werk «Was uns trägt» wird in den kommenden zwei Jahren während der Fastenzeit in den Schweizer Kirchen hängen. Die Künstlerin war an der Vernissage nicht anwesend, hält aber in ihrer

Beschreibung zum Bild fest, dass dieses die Verbindung von Mensch, Erde und Nahrung thematisiere. Die Hand im Bildzentrum könne für Fürsorge wie für Verantwortung stehen, aber auch für die Erde selbst, «die uns trägt und ernährt». Das Wurzelsystem in der unteren Bildhälfte symbolisiere die unsichtbaren Zusammenhänge zwischen Boden, Nahrung, Gemeinschaft und Leben.

Die Jury hält fest, dass das Bild tradierte Symbole modern interpretiere. Das Bild mit seinen warmen Erdfarben sei ausdrucksstark und biete zugleich viele Details zur Betrachtung. Der Preis ist mit 3000 Franken dotiert, 2000 Franken kommen für die weitere Bearbeitung zu Kampagnenzwecken hinzu.

Sylvia Stam

Das Bild von Alessandra Jenni (rechts) thematisiert die Verbindung von Mensch, Erde und Nahrung.

Bilder: Fastenaktion und Heks / Denis Wittmann



Evangelium statt Kirche im Zentrum

Die Säkularisierung kann eine Chance für die Ökumene sein,
sagt Jan Loffeld, Autor des Buches «Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt».
Er referierte Ende September in Luzern.

Religion verliert in der Gesellschaft an Bedeutung, wie Sie in Ihrem Buch nachweisen. Kann die Säkularisierung dennoch eine Chance für die Ökumene sein?

Jan Loffeld: Ja. Die Grundfrage in einer säkularen Gesellschaft wird sein: Was bedeutet es, mit Gott zu leben, und was bedeutet es, ohne ihn oder sie zu leben? Diese Grundfrage ist hochökumenisch, denn sie betrifft alle Konfessionen. Hinzu kommen weitere Fragestellungen: Wie gehen wir mit Traditionsabbrüchen um? Welche Konzepte von Minderheiten kennen wir? Vom Judentum etwa können wir unterschiedliche Sichtweisen lernen, wie man sich als Minderheitenreligion verstehen kann.

All diese Phänomene werden aber häufig erst einmal als Bedrohung empfunden.

Die Gefahr besteht, dass man nicht sieht, dass wir im gleichen Boot sitzen, sondern dass man eher in die Haltung kommt: «Rette sich, wer kann». Mit einer solchen Haltung sieht man die Ökumene eher als Luxus, dem man frönen kann, wenn es einem gut geht, wenn

man sich nicht mit Kirchenschliessungen und finanziellen Einbussen beschäftigen muss.

Wie kann diese Haltung überwunden werden?

Nötig wäre aus meiner Sicht eine Weitung des Ökumene-Begriffs, wie der Erfurter Theologe Eberhard Tiefensee sie vorschlägt. Er spricht von der Ökumene der dritten Art.

Die erste ist die interkonfessionelle, die zweite die interreligiöse und die dritte ist eine gemeinsame Ökumene mit den Konfessionslosen. Dabei geht es darum, eine ökumenische Haltung den Religionslosen gegenüber zu entwickeln, in der man einander in der je eigenen Diversität sein lässt, schätzt und auch neugierig aufeinander ist.

Wie kann eine solche Ökumene mit Konfessionslosen konkret aussehen?

Das wird schon vielfältig gelebt, etwa in Ehen, in denen ein:e Partner:in nicht getauft ist. Oder bei christlichen Begräbnisfeiern, an denen auch konfessionslose Menschen teilnehmen, durch ein Seelsorgeangebot in Krisensituationen oder auch nur, wenn man die Kirchentüren offenhält und damit eine Möglichkeit bietet, Kerzen anzuzünden. Feiern zu Weihnachten oder Segensfeiern zum Schulanfang, zu denen auch Religionslose eingeladen sind, gehören dazu. Es geht letztlich um ein Gefühl des Willkommenseins, das allen zuteilwerden soll.

Ist das nicht ein Ausverkauf der Konfession? An einer christlichen Begräbnisfeier möchte ich als Liturgin von der Auferstehung sprechen, weil das zu meiner Konfession gehört.

Bild: Gerd Neuhold, Sonntagsglatt



Jan Loffeld (*1975) ist Professor für Praktische Theologie an der Tilburg University School of Catholic Theology in Utrecht. Er begleitet Zukunftsprozesse in niederländischen und deutschen Bistümern und ist Berater der Deutschen Bischofskonferenz.

Ich glaube, auch Konfessionslose, die in eine solche Feier kommen, erwarten, dass der oder die Prediger:in über den eigenen Glauben spricht. Religionslose merken, ob man sich anbietet und um jeden Preis alle anzusprechen versucht oder ob man wirklich die eigenen Glaubens- und Kulturtraditionen wahrt. Die Frage ist, wie das passiert.

Ich halte es für wichtig, bei Formulierungen sehr vorsichtig zu sein und nicht vereinnahmend zu sprechen, ebenso wenig exklusiv. Vereinnahmend wären Formulierungen wie «Wir alle glauben...», exkludierend wäre: «Wer nicht glaubt, mit dem geschieht dieses oder jenes». Man kann stattdessen sagen: «Als Christ:innen glauben wir daran» oder «Für uns als Christ:innen ist es wichtig». In meiner Erfahrung sind auch nicht religiöse Menschen in solchen biografischen Wendesituationen sehr aufmerksam.

Eine Umfrage unter Pfarreileitenden im Kanton Luzern ergab vor Kurzem, dass man sich mehr Ökumene wünscht, diese jedoch an den fehlenden Ressourcen und unterschiedlichen Strukturen scheitert. Wie soll Ökumene in diesem weiten Sinn gelingen, wenn sie schon zwischen den christlichen Konfessionen schwierig ist?

Es kann sein, dass die strukturellen Unterschiede relativ werden, wenn der Druck von aussen grösser wird. In Niedersachsen gibt es christlichen statt konfessionsgebundenen Religionsunterricht, weil man zu wenig personelle Ressourcen hat. Dennoch möchte man, dass die Botschaft des Evangeliums weitergeht. Genau darum geht es meiner Meinung nach für die Kirche der Zukunft: um eine Haltung, die das Evangelium in den Mittelpunkt stellt und nicht die Kirchengestalt. Dazu braucht es Leute, die das verstanden haben.

In Ihrem Buch formulieren Sie die Ansicht, dass Religion dennoch nicht ganz ver-



Kirchen können die Möglichkeit anbieten, Kerzen anzuzünden – ein Ritual, das auch Konfessionslose schätzen. Bild: Adobe Stock

schwinden wird. Woher nehmen Sie diese Zuversicht?

Die Forschung sagt, dass es zu jedem Megatrend, in diesem Fall zur Säkularisierung, auch einen Gegentrend gibt. Wir sehen das beispielsweise an den zahlreichen Erwachsenentaufen in Frankreich. In der Praxis erlebe ich das auch hier an der Theologischen Fakultät in Utrecht, wo ich seit sieben Jahren tätig bin. Die Zahl der Theologiestudierenden steigt von Jahr zu Jahr. Nicht in Hunderterschritten, aber es sind doch jedes Jahr ein paar mehr dabei. Ich bin sicher, dass die Ur-Erzählung des Evangeliums vom Heil und Glück der Menschen immer noch eine Faszination ausübt und ausüben wird.

Sylvia Stam, Erstpublikation «pfarrblatt» Bern



Ganzes
Interview unter
pfarreiblatt.ch



Bild: unsplash

*Wenn du den Topf vernachlässigst,
kocht er über und
löscht das Feuer.*

Nigerianisches Sprichwort
